

Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen

„Handlungsfähigkeit“ in postmoderner Sicht¹

Peter Mattes

Zusammenfassung: Postmoderne Philosophie meint, die „großen Erzählungen“ seien nicht mehr möglich. Dies fordert jene Psychologien heraus, die sich auf das tätige Subjekt beziehen. Es betrifft auch kritisch-psychologische Ansätze, insbesondere Holzkamps Subjektpsychologie. Ist im Lichte der Postmoderne Kritische Psychologie der Schatten eines entwindenden Diskurses? Diese Frage wird diskutiert anhand Lyotards These (1985), der Bezug auf ein Allgemeines sei obsolet geworden. Es wird die theoretische Konstruktion der „verallgemeinerten“ und der „restriktiven Handlungsfähigkeit“ (Holzkamp 1983) sowie deren empirischer Gehalt daraufhin untersucht.

Verunsicherungen

Kritische PsychologInnen können angenehme Anmutungen von Vertrautheit ebenso erleben wie beunruhigende Verlustängste, wenn sie sehen, wie vom postmodernen Denken beeinflusste KollegInnen Konzepte der Wissenschaft Psychologie dekonstruieren (bisher Kvale 1992; Psychologie & Gesellschaftskritik 1992; Bruder 1993; Hellerich 1993). Bezüglich der Kritik der Psychologie finden sich Übereinstimmungen. Die Psychologiekritik kritischer PsychologInnen hat sich von ihren Anfängen her konzentriert auf die Ablehnung abstrakter, reduktionistischer Konstrukte, die mit dem Anspruch höchster Allgemeingültigkeit und Ausschließlichkeit auftreten. Sie läßt sich durchaus in Übereinstimmung bringen mit der Universalismus- und Rationalismuskritik postmodernen Denkens. Das gilt auch für den von Holzkamp (zuletzt: Holzkamp 1993b) erbrachten Nachweis der Beliebigkeit, des bestenfalls Exemplarischen der Hypothesenprüfung in der gängigen Methodik, wo lineare Abhängigkeiten experimenteller und statistischer Variablen erkundet werden und das Besondere nur als Abweichung darstellbar ist. Es ist ein anderer Topos der postmodernen Diskurse, der kritische PsychologInnen in Verwirrung bringen kann: die Dezentrierung des Subjekts.

Kritische Psychologie hält an dem Begriff des tätigen Subjekts als Gegenstand von Psychologie fest. Wo sie nicht nur kritisieren, beanspruchen kritische und Kritische Psychologie², Subjektivität in ihrer gesellschaftlichen

Bedingtheit und individuellen Begründetheit in einem allgemeinverbindlichen Erkenntnischema bestimmen zu können. Hieran zu zweifeln, gibt uns die Verfassung postmodernen Wissens triftigen Anlaß. Ist in seinem Lichte das Erkenntnisinteresse kritischer PsychologInnen obsolet? Waren und sind sie in der Kritik auf dem richtigen Weg, in der Problem- und Gegenstandsdefinition aber im Bann einer entwindenden Illusion?

Es geht bei dieser Frage um mehr als um die Tragfähigkeit von Begriffen in akademischen Auseinandersetzungen. „Postmoderne“ kennzeichnet gesellschaftliche Verhältnisse, ideell und materiell. In den Debatten um die Krise der Moderne, in den Behauptungen über den Zerfall der ideellen und institutionellen Repräsentanz der großen Ideen stecken Erfahrungen, vor deren Hintergrund auch wir uns bewegen. Es sind Diskursformen in ihrem Widerstreit (Lyotard), die die Möglichkeiten von Verhalten bestimmen. Kritische PsychologInnen, die ihre Konzepte auf solche Möglichkeiten des Handelns – zumal auf die sozialen und historisch-gesellschaftlichen – hin entworfen haben, sollten sich den postmodernen Herausforderungen stellen können.

Kritische Psychologie als intellektuelle Praxis

Kritische PsychologInnen begannen Ende der 60er Jahre als Studierende oder junge WissenschaftlerInnen, sich unzufrieden bis verächtlich gegen das damals herrschende Para-